

# Eine Marktnovelle.

Auf einem Pferdemarkt, vielleicht zu Haymarket,  
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln  
Bracht' einst . . . . .

Schiller.

Für einen Mann in etwas vorgerückterem Alter, der eine Jung-  
gesellenwirtschaft führt, ist die Marktzeit, namentlich der erste Markt-  
tag, ein Gewebe von Freude und Unbehaglichkeit. Es ergötzt ihn das  
Gerriebe der Menschen; er sieht doch neue Gesichter, nicht immer bloß  
die altbekannten im Café, Gasthause und auf der Promenade. — Er  
ist auch gar nicht unempänglich für die frischen Reize eines kerngesun-  
den Landmädchens, aber dabei fühlt er sich doch in allen seinen süßen  
Gewohnheiten gestört. Der Frühstückstisch im Kaffeehause ist bereits be-  
setzt, die Zeitungen ringsherum zerstreut, er muß zweimal ein Glas  
Wasser begehren, und sogar selbst aufstehen, um sich eine Cigarre  
anzuzünden. Beim Mittagstische behandelt den wohlangefessenen Stamm-  
gast der Kellner mit einer Geringschätzung, die ebenso ungeziemend ist  
wie seine Vertraulichkeit. Das Theater bietet ihm allenfalls einen  
Ersatz, wenn er auf dem Platze neben seinem Sperrsitze ein liebliches  
Mühmchen vom Lande statt der würdigen Base aus der Stadt findet.

Mit solchen Gedanken, die meiner eigenen Lage ganz entsprachen,  
legte ich mich am Abende vor dem ersten Markttage zu Bette und  
nahm mir vor, den Morgen des Tages, der mir doch ein verdorbener  
sein sollte, so lange als möglich zu verschlafen oder doch im Bette zu-  
zubringen. Aber wie es häufig geschieht, gerade an diesem Morgen  
erwachte ich weit früher als gewöhnlich; es trieb mich förmlich aus  
der Decke hervor, und obgleich der Diener noch nicht erschienen war,  
und somit manche geliebte Bequemlichkeit beim Ankleiden fehlte, machte  
ich mich doch an dies für einen alternden Junggesellen noch immer  
wichtige Geschäft. Ich beschloß einen Morgenspaziergang längs den  
Stadtgräben zu machen, aber die Füße gehorchen nicht immer dem  
Kopfe und so fand ich mich — ich weiß nicht ob gedankenlos oder in  
Gedanken — plötzlich am Neuen Platze. Erst die Buden, die meinem  
Gewohnheitsgange ein Hindernis waren, brachten mich zur Besinnung.

Es sah noch ziemlich einsam aus, die wenigsten Buden waren geöffnet, nur wenige Menschen gingen ihren hastigen Geschäftsgang. Mein Diener kam mir in den Weg und blickte mir verwundert nach. Längs dem Café Tausend waren die krainischen Töpferwaarenhändler bereits aus ihrer öffentlichen Strohlagerstätte hervorgekrochen und hatten ihre Waaren schon aufgestellt. Ich wollte eben durch die Schulhausgasse auf die „Schütt“ und durch den Graben in das Freie wandeln, als ich einen alten Herrn mit einem wunderhübschen Mädchen zur Seite dem Kaffeehause zusteuern sah. Ich weiß nicht, wann ich die Bemerkung machte, daß das Mädchen herrliche schwarze Augen hatte, denn die Liebliche schlug die Augen meistens bescheiden nieder, aber Thatsache war es: sie hatte prachtvolle schwarze Augen. Und als das Paar in die Kaffeehausthüre getreten war, hatte ich ebenso überraschend schnell den Entschluß gefaßt, heute einmal ausnahmsweise früher zu frühstücken; natürlich, war ich doch auch viel früher aufgestanden. — Vater und Tochter — auf dieses Verhältnis mußte ich aus dem Benehmen des aufmerksamen zutraulich unterwürfigen Mädchens schließen — hatten sich gleich am ersten Fenster neben der Thüre niedergelassen. Ich wählte den Tisch an der Wand nebenan. Das Mädchen, mit dem Gesichte gegen das Fenster gekehrt, wies mir ihr herrlich geschnittenes Profil; wahrlich Stirne und Nase waren untadelhaft, und der Zug um den Mund von allerliebster Eigenthümlichkeit. Der Vaterehrte mir den Rücken, ich sah nur sein schönes, weißes Haar, das über den Kragen seines Rockes herabfiel; er war lebhaft in seinen Bewegungen, dabei nicht ohne Würde, wie ein Mann, der eine anerkannte Stellung einnimmt. Ich nahm ihn für einen Gutsbesitzer auf dem Lande, der den Markt in Klagenfurt besuchte zu Einkäufen und zur Unterhaltung, an der er seine Tochter theilnehmen lassen wollte. Als Junggeselle hatte ich eine lebhafte durch kleine Hausstandsorgen noch nicht abgenützte Fantasie, und ich sah das liebe Paar auf seiner reizenden Besizung das freundlichste menschlich schönste Leben führen. Aus dem Umstande, daß das schöne Kind dem Vater eine so sorgfältige Aufmerksamkeit widmete, ihm die Tasse zurecht rückend vollschenkte, schloß ich, daß diese Pflicht dem Mädchen eine gewohnte sei, daß sie dem Vater im Hause die Sorgfalt der verstorbenen Mutter ersetzen müsse. Aus solchen Träumen, die sich um die holde Wirklichkeit des vor mir sitzenden Mädchens schlangen, weckte mich ein junger Mann, der aus dem zweiten Zimmer heraustratend, wie er die Fremden erblickte plötzlich innehielt, etwa eine Sekunde mit errötendem Gesichte schwankend da stand, und sich dann auf das rascheste zurückzog. Die Fremden hatten ihn nicht bemerkt, ich aber hörte ihn durch die zwei rückseitigen Zimmer eilen, und die Ausgangsthüre des dritten Zimmers zuschlagen. Ein junger Mann, der vor einem jungen schönen Mädchen flieht! oder sollte der Papa der Popanz sein! Aber der Rückzug war jedenfalls zu eilig; aus dem zweiten Zimmer hätte sich hinter dem Rücken des abgekehrten Pajaja eine günstige Beobachtungsstation bilden lassen, der Rückzug, oder besser gesagt, die Flucht galt sicher dem schönen Mädchen. Ich blickte wieder zu ihr, da sah ich sie plötzlich auf das lieblichste erröten, eine schöne Freude lachte aus ihrem Auge, als sie vorgebeugt, und sich

unmerklich vom Stuhle erhebend, durch das Fenster auf die Gasse blickte. Auch ich erhob mich etwas vortretend, und sah den Flüchtling von vorher Arm in Arm mit einem andern jungen Mann um die Ecke des gegenüberstehenden Dickmann'schen Hauses hiegen. Der Papa merkte nichts und funkte behaglich sein Kipfel. Das Töchterchen war plötzlich lebendiger geworden, ich wühlte am Billardtische nebenan in einigen Zeitungen, und war neugierig, ob die Holde von ihrer Entdeckung dem Vater Mittheilung machen würde, doch hörte ich nur ganz Gleichgültiges sprechen. Ich kannte den jungen Mann von Gesicht und Namen, und wußte, daß er ein hoffnungsvoller Conceptspraktikant sei, der nach einem kurzen, auf dem Lande zugebrachten Dienstjahre wieder in die Stadt zurückberufen worden war. Somit war Alles in Ordnung, der Praktikant auf dem Lande mußte sich in die schöne Tochter des Gutsbesizers verlieben, und sie mußte ihn, der gebildet und liebenswürdig war, ebenfalls lieben; aber daß er sie jetzt floh — ach so thöricht ist die Jugend! und ich schüttelte dazu mein leise ergrautes Haupt.

Ich war, um das Profil des Mädchens zu genießen, wieder auf meinen Sitz zurückgekehrt, und die „Klagenfurter Zeitung“ möge mir verzeihen, daß ich sie als Bollwerk benützte, um hinter demselben unbemerkt rekonoszirende Blicke auszusenden. Der Papa zog einen schön angerauchten Meerschäumkopf hervor und qualmte bald behaglich die dufenden Wolken.

Er muß doch bald kommen, es ist seine Stunde.

Des Mädchens Antlitz verfinsterte sich.

Sei nicht kindisch, meine Liebe, er ist ein höchst reeller Mensch, und das ist viel in dieser knappen und windigen Zeit. Uebrigens sind es ja Geschäftssachen, die ich mit ihm zu verhandeln habe, und er ist ein höchst reeller Mann. Unsere Ansichten sind zwar nicht ganz die gleichen, aber er ist ein reeller Mann.

Das Mädchen schwieg und schien nicht sonderliche Stücke auf die stark hervorgehobene Reellität zu halten; die Reellität von Liebe und Treue galt ihr offenbar viel höher.

Da öffnete sich die Thüre des Kaffeehauses, und herein trat mit sicherem heftigen Schritte ein Mann von mittlerer Größe, gedrungener Gestalt, offenem Antlitz, derben Zügen, großen grauen Augen und spärlichen, schon grauemengten Haaren an den aufgequollenen Schläfen. Sein erster Blick fiel auf das Paar am Fenster.

Gehorsamster Diener, Herr von Lindeneck. Schönes Fräulein, bin entzückt, Sie zu sehen.

Gott zum Grusse, Herr Wohlbrück, mein Freund!

Mit diesen Worten bot der sich erhebende Papa dem Ankömmling die biedere Rechte, und ein Handschlag klatschte, daß es eine Freude war. Das Mädchen grüßte artig vom Sitze aus. Die Männer setzten sich so, daß Wohlbrück den Sitz dem Papa gegenüber zur Rechten des Mädchens erhielt. Er war offenbar der Erwartete.

Schönes Wetter zum Markte, begann Papa Lindeneck.

Große Seltenheit das, fiel Wohlbrück ein mit einer Stimme, die so laut war, daß sie schon durch ihren Klang zu erkennen gab: ich habe nichts zu verheimlichen, ich komme geraden Weges aus dem

Herzen. Große Seltenheit das, aber gut für den Markt, kommen mehr Fremde. Schon gestern Nachmittag, als ich auf der Böklermarkter Straße hereinfuhr, zog das Landvolk massenhaft zu Fuß und zu Wagen in die Stadt, dachte da in meinem Sinne, jetzt fährt wol auf der Willacher Straße mein verehrter Freund von Lindeneck auch daher in dem grünen Wagen mit den schönen braunen Pferden — Sie haben sie doch nicht verkauft — Lindeneck winkte verneinend, — und da hoffte ich denn so in dem schönen Wagen mit den braunen Pferden werde noch Jemand sitzen, und dieser Jemand sitzt jetzt richtig an meiner Seite. Wie gefällt Ihnen die Stadt, Fräulein Ida? Ah noch wenig gesehen, erst angekommen. Sehen Sie, ich schwärme für das Land, dort findet man doch noch etwas Gemüt! Aber es ist jetzt auch nicht mehr so, wie es war, das macht die verdammte Aufklärung. Der Bauer rechnet, und da hört die Gemütlichkeit auf. Es ist keine Treu' und Glauben mehr. Nur wenige schön: Reste einer besseren Zeit haben sich erhalten, und das ist es, was ich an meinem theuren Freunde, Ihrem Papa verehere. Das ist noch ein Mann! Ein Edelmann von echtem Schrott und Korn. Nie werde ich's vergessen, wie ich zum ersten Male auf Ihr Schloß kam! Sie hatten eben ihre Branntweimbrennerei errichtet — Papa Lindeneck blickte etwas finster — ja ich weiß, es war ein Malheur, daß gerade damals die Erdäpfelsäule eintreten mußte, sonst wäre es ein prächtiges Geschäft gewesen, aber heuer nicht wahr, verehrter Freund, heuer wol in Floribus. Also ich kam auf Ihr Schloß, Sie hatten meinen guten Rath gewünscht, und ich helfe gerne wo ich kann. Wie glücklich fühlte ich mich dort auf jener schönen Besizung, wo Sie geehrt und geachtet in der Mitte Ihrer Unterthanen lebten. Und das Fräulein — ah, wissen Sie Fräulein Ida, Sie trugen damals noch kurze Kleider und weiße Höschchen, noch nicht vierzehn Jahre alt, und waren so verschämt, als Sie beim Kaffee unter der Linde die Hausfrau machen sollten, denn die gute Mama war schon seit einem halben Jahre todt.

Hier unterbrach der Papa die peinliche Wendung der fortrollenden Rede mit einer anerkennenden Bemerkung über die bewährte Gefälligkeit und Geschäftskennntnis seines geehrten Freundes; ich aber murmelte zwischen den Zähnen ein: Verdammter Kerl! Ich kannte den Mann genügend, um mir diese Herzenserleichterung zu verzeihen. Ich wußte zwar nicht, und weiß es noch jetzt nicht, wo er sich eigentlich aufhält, aber daß er häufig, besonders zu allen Marktzeiten nach Klagenfurt kam und Verbindungen im ganzen Lande hatte, war mir bekannt. Er handelte mit Allem, was ihm unterkam. Die seiner nicht bedurften, nannten ihn einen Wucherer, die seiner bedurften, schwiegen. Einem solchen Urtheile, mag es auch noch so allgemein sein, ist zwar nur mit Vorsicht zu trauen, namentlich mit der Beschuldigung des Wuchers ist die Welt meistens aus Unverstand viel zu freigebig, und ich wunderte mich oft, warum die Leute, die Geld brauchen, sich eben an die Wucherer wenden, da die anständigen Leute es ihn.n ja viel billiger gäben; aber in diesem Falle hatte ich spezielle Gründe, der Meinung der Leute beizustimmen. Wen die Noth herbeiführt um die Noth auszubeuten, den mag man getrost einen Wucherer nennen. Wer hätte es diesen

plumpen Fingern angesehen, daß sie mit der Fertigkeit der Spinne das Netz über ihr Opfer weben konnten; wer würde dieser plumpen Rhinocerosgestalt die Arglist des Fuchses, diesen großen blöden Augen den Raubblick des Geiers zugetraut haben? Wenn man ihn erkannte, war es leider meistens schon zu spät. Ich hatte daher wol Ursache, für den Vater und leider auch für das schöne Töchterlein zu bangen; gewiß nur aus allgemeiner Menschenliebe, dennoch — nein, der Abstand der Jahre wäre denn doch zu groß, und der flüchtige Praktikant wird wol zurückkehren, der soll dann die Jungfrau retten. So dachte ich, und ich bin offen genug, es den Lesern einzugestehen.

Unsere Gesellschaft — oder eigentlich der Vater und das Rhinoceros, denn das Mädchen war sehr einsilbig — hatte während meines Monologes ihr Gespräch fortgesetzt. Sie riefen jetzt den Marqueur um zu zahlen.

Also Vormittag sind Sie ganz in Geschäften?

Leider, leider, sehr unangenehme Geschäfte, Verluste drohen!

Da dürfen wir nicht stören. Sehen wir uns zu Mittag?

Bin unglücklich! leider schon geladen, kann nicht absagen. Aber wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte nach Tische?

Schön, wir erwarten Sie um zwei Uhr auf unserem Zimmer beim Sandwirth.

Werde glücklich sein, kommen zu dürfen. Unsere Geschäfte werden bald geordnet sein. Wenn ich dann zu einem Spaziergange einladen dürfte, wie? dem Fräulein die Anlagen am Kreuzberge zu zeigen; schön das von den Klagenfurter, viel Gemeinfinn, prachtvolle Aussicht! Bin kein Kärntner, aber schwärme für diese Aussicht. Haben Sie keine Aktien? Wenn ich ein Kärntner wäre, ich kaufte sie alle auf, das heißt, wenn die Kräfte soweit reichten, als der gute Wille. Also es bleibt dabei. Um zwei Uhr beim Sandwirth, dann um fünf Uhr auf die Anlagen.

Sie gingen, doch das Rhinoceros kehrte bald eilig wieder, hatte seine Handschuhe am Tische vergessen, raffte sie eilig auf, und nahm in aller Geschwindigkeit die auf der Tasse des Fräuleins liegen gebliebenen Stückchen Zucker mit. Das Gewühl des Marktes war mir höchst fatal, nach einigen Hin- und Hergängen begab ich mich mißvergnügt in das Bureau.

Die gewohnte Beschäftigung am Kanzleitische hatte bald meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt, ich lebte wieder in meiner Aktienwelt, kaum daß einmal ein Paar dunkle Mädchenaugen in dieselbe, vorüber huschend, hineinblickten. Da erhielt ein Schreiber, der mit mir in demselben Zimmer beschäftigt war, einen Besuch. Es war auch ein Marktgastr vom Lande, der mit dem ihm bekannten Schreiber für den Nachmittag eine Verabredung traf. Beim Fortgehen hörte ich noch die Worte sprechen: Du, der alte Lindeneck ist auch da, und hat sein Töchterlein mitgebracht. Die ist sauber geworden! — Da stand plötzlich wieder Papa Lindeneck auf dem Konzeptbogen vor mir, und aus dem Tintenfass erhob sich das schwarzhaarige Haupt seines schönen Kindes.

Kennen Sie Herrn von Lindeneck? fragte ich die Schreibersseele, die sonst wegen ihres beschränkt böshaftern Gemüthes wenig Gnade vor mir fand.

Ob ich ihn kenne! War ich ja doch als holder Jüngling Schreiber in seinen Diensten!

Der gewesene holde Jüngling mußte meiner Frage ein gewisses Interesse angemerkt haben; darum schwieg er in seiner lebenswürdigen Weise und mochte sich denken: Willst du mehr wissen, so frage. Ich hatte wenig Lust meine Theilnahme weiter zu verrathen, kannte jedoch seine Blandfertigkeit zu gut, um nicht gewiß zu sein, daß er der angewiesenen Fährte kläffend folgen werde. Bald fing er auch an, seine Ansichten über Herrn von Lindeneck in der Form eines Selbstgesprächs, während er fortwährend mit Schreiben beschäftigt war, in abgebrochenen Sätzen mir mitzuthellen: War ein schönes Leben dort am Schlosse. Ein Verwalter und ein Schreiber, wenig zu thun, schmaler Gehalt aber tüchtige Sporteln. Hätten uns beide nicht gebraucht, wenn der gnädige Herr selbst dazu gesehen hätte. Aber hiefür war keine Zeit, nur zu Gelagen, Jagd- und Lustfahrten; konnten es auch thun, das Gut war schön und die Gnädige hatte eigenes Vermögen. Ging aber auch darauf, hab' auch Manches mitgenossen, freilich als Schreiber nur wenig. Ach wenn ich Verwalter gewesen wäre, läße jetzt nicht hier. — — — Und dann erst später die Speculationen. Die stießen dem Fasse den Boden aus. Bodenverbesserung hieß es, Veredlung der Racen, wurden auch Merinoschafe bestellt — alles verkehrt angegriffen, hab' auch dazu geholfen. Manches wäre gut gewesen, aber ehe es Nutzen brachte, gingen die Fonds aus; wurde schnell was Neues angefangen. So lange die Gnädige lebte, hielt es noch zusammen, konnte sie zwar nie recht leiden, hatte was zimperliches — wird das Töchterlein auch nicht anders sein — doch sie wußte Allem doch so ein Geschick zu geben; aber seit sie todt — da geht's schnell bergab. — Ach die Landtafel! — Was da Alles Folio So und Soviel eingetragen steht! Wird schier nichts übrig bleiben. Höre jetzt, daß noch immer Gäste auf's Schloß kommen, furiose und neugierige Gäste, schauen sich Alles so genau an, zählen ordentlich die Bäume im Walde, blutet ihnen das Herz bei jedem Artschlag, wägen mit den Augen die Mastochsen. — Aber d'r Alte ist noch immer der gnädige Herr, und empfängt seine Gäste mit freundlichem Lächeln. Dem Töchterlein werden diese Gäste nicht sonderlich gefallen, weiß nicht, ob einer kommen wird, der ihr gefällt. Ja wenn die Landtafel nicht wäre; aber da — o traurig, traurig!

Ich hatte genug gehört. Wenn ich auch alles in Abzug brachte, was auf Rechnung des boshaft undankbaren Berichterstatters zu setzen war, so blieb doch genug wirklich Trauriges übrig. Die Freundschaft mit Wohlbrück war mehr als hinreichend erklärt.

Die Stunde des Mittagmahles war herangerückt, ich ging gewohntermassen zum Saudwirth und war so glücklich, meinen täglichen Platz noch unbesezt zu finden. Die Lage desselben kann zwar die Leser nicht im geringsten interessieren, aber zum Verständniß des Folgenden ist es nothwendig, dieselbe zu schildern. Im zweiten Zimmer des Erdgeschosses zieht sich von der Mitte der Längenwand aus, zwischen zwei Tischen die längs den Breitewänden stehen, ein Tisch nach der Tiefe des Zimmers zu, so daß nur ein sehr geringer Raum zwischen dem Mitteltische und den zwei Seitentischen besteht. An diesem Mittel-

tische präsidirte ich auch heute wie gewöhnlich. Zu meiner Rechten waren noch zwei Gedecke leer, die übrigen Plätze waren zumeist von Marktgästen besetzt, nur an dem Tisch rechts hatten sich schon mehre gewöhnliche Gäste, meistens junge Beamte eingefunden. Bald trat auch Papa Lindeneck mit seiner Tochter ein, und richtete seine Schritte zu den zwei leeren Stühlen an meiner Seite. Er grüßte freundlich seine Nachbarn, und wie er sich erst behaglich niedergelassen, und die Speisefarte mit Kennerblicken gemustert hatte, war er nicht abgeneigt, mit mir ein gemütliches Tischgespräch anzuknüpfen. Das Fräulein nahm ruhig von den Speisen und manchmal — das ließ ihr so gut — mit der auffahrenden Hand die Haare an der Stirne glättend. Sie trug nur einen Ring an der schönen Hand, es war wol der Trauring ihrer verstorbenen Mutter.

Das Klirren der Bestecke, die Stimmen der Gäste schmolzen zu einem summenden Geräusche zusammen, aus dem nur hie und da ein lautes Wort unserer jungen Nachbargäste, die hinter dem Rücken des Mädchens saßen und nach ihren verschiedenen Wendungen mit diesem Plaze nicht sehr zufrieden schienen, hervortönte. Da sah ich plötzlich das Fräulein wieder erröthen, wie heute Morgens. Unwillkürlich blickte ich umher, ob vielleicht der flüchtige Ketter wieder irgendwo aufgetaucht wäre? Aber nirgends eine Spur. Ich kann doch keine Veranlassung gegeben haben? Das Gespräch mit dem Papa war das unverfänglichste, und meine Blicke von väterlicher Bescheidenheit! Ah, das Fräulein horchen, die etwas zurückgelehnte Stellung verräth sie! Aber da hör' ich nichts als von Prozessen, Chefs u. s. w. sprechen, worüber kein Mädchen in der Welt erröthet. Jetzt reden sie von einem gewissen Absalon

Warte nur, du triffst ihn sicher hier, er kommt alle Tage.

Wäre mir auch sehr leid, ich habe ihn schon so lange nicht gesehen, mußte den ganzen Vormittag Aufwartungen machen, und muß in einer Stunde fort. Ein prächtiger Junge das, voll Feuer und Geist. War und ist mir der liebste Jugendfreund. Auf der Universität hätten ihn kennen sollen; immer in der besten Gesellschaft, gesucht und gehätschelt, und doch unter Kollegen das fidelste Haus. Ach damals trug er noch die schönen, langen, wallenden blonden Locken, von denen er den Spignamen erhielt, und die er später am Altare des Vaterlandes opferte, wie ich die jugendliche Zierde meines

Nun dein Opfer war jedenfalls ein viel geringeres, fiel ein Dritter ein.

Die Scherzreden hüpfen hin und her und die Jungfrau fand wieder Zeit zum Essen, ohne zu erröthen.

Der Zusammenhang war gesunden, ich kannte ein blond gelocktes wenn auch geschorenes Haupt, es saß auf dem Kumpfe eines flüchtigen Praktikanten. Ein neuer Gast, ein Bekannter der jungen Herren trat ein und wurde mit dem allgemeinen Zurufe: Wo weilt Absalon? empfangen.

Ja der! antwortete der Ankömmling, der dinirt heute in Veld en am romantischen Gestade des Wörthersees an der Seite seiner Dame, der er eben jetzt versichert, seine Liebe sei tiefer als der See, und

reiner als seine Wogen, wenn das heitere Himmelsblau sich in ihnen spiegelt. Ich sprach ihn heute früh im Kaffeehause, wo er plötzlich davon rannte, um die Abfahrt des Dampfers nicht zu versäumen.

Das ist nicht mehr die Röthe der Freude auf den Wangen des Fräuleins, es ist das tiefere Roth des aufwallenden Schmerzes, an den das Herz noch nicht glauben will und kann.

Nun siehst du, was wir gesagt, er ist gebunden, gefesselt, gefangen. Und wer ist die Dame?

Die schönste Witwe von Klagenfurt, jung, liebenswürdig und reich! Es ist ein sehr ernstes Verhältnis. Ich wünsch' ihm Glück!

Weil er mit ihr eine Spazierfahrt macht — —

Er ist immer an ihrer Seite, auf Spaziergängen, im Theater, zu Hause — —

Sie studieren zusammen Shakespeare, jetzt lesen sie Romeo und Julie. Glücklicher Romeo!

Glückliche Julie! fiel der Jugendfreund ein.

Arme Rosalinde! sprach ein bleicher junger Mann.

Was, auch eine verlassene Rosalinde! Ich will nicht hoffen, daß daran was Ernstes hängt.

Wie weit es ernsthaft, weiß ich natürlich nicht genau, aber als Absalon vom Lande zurückkehrte, sprach er ganz begeistert von einem schönen Kinde.

Nun und jetzt?

Das Mädchen ist arm, und die Witwe reich.

Bei Gott das ist's nicht! mein Wort für meinen Freund!

Was dann — doch lassen wir das hier.

Nein, nein! Wenn er sein Wort gegeben.

Wer sagt das? Es mag eine flüchtige, unausgesprochene Neigung gewesen sein. Mein Gott, in unsern Verhältnissen, wo wir erst heiraten können, wenn wir nicht mehr lieben, ist ein solches Aufgeben der Neigung das Alltäglichsste.

Das Alltäglichsste! ja, sprach der bleiche junge Mann.

Der armen Ida war alles Blut aus dem Antlitz gewichen, der Blick schwamm in Thränen, die Hand war leise an das Herz gedrückt.

Sie erhob sich und sprach leise zum Vater: Mein Zahnschmerz! Ich geh auf das Zimmer und dann zu meiner Freundin.

Kind nimm die Tropfen, wir haben sie ja mitgenommen — ich hab ein vortreffliches Rezept, sprach er zu mir gewendet, und bereite sie selbst — und dann vergiß nicht längstens um vier Uhr mußt du zurück sein.

Die arme Ida entfernte sich, traurig folgte ihr mein Blick. Ich setzte mit dem Papa ein Gespräch über Landwirtschaft fort und hörte nebenbei die lauten Reden der Nachbarn. Absalons Freund, der inzwischen nähere Details über das Verhältnis zur schönen Witwe erhielt, die dieser sehr zur Ehre gereichten, suchte sich das Alles mit seiner guten Meinung von seinem Freunde zurecht zu legen.

Ich begreife wie das gekommen. Ich setze voraus, daß er zu Rosalinden in keinem irgendwie bindenden Verhältnisse gestanden. Er hat Ehrgeiz und den ausgesprochensten Sinn für den Glanz eines



reichen geordneten Haushaltes. Ihm blieb nur die Wahl, jetzt zu entbehren, um einst mit verkümmertem Herzen genießen zu können, oder gleich mit Aufopferung einer stillen Neigung in eine Stellung zu treten, die seinem Ehrgeize, seiner Lebens-Anlage entsprach. Ich werde den Stein nicht gegen ihn aufheben. Möge er glücklich sein, und die Wahl nie bereuen.

Die jungen Herren entfernten sich. Ich sprach mit dem Papa, der eine zweite Bouteille mit dem Bewußtsein eines Lebemannes leerte. Er war für jeden Fremden ein wirklich liebenswürdiger Greis. Sein Leichtsinm offenbarte sich da nur als heitere Lebensansicht. Er hatte einen ziemlich umfassenden Gesichtskreis, und wußte über Allerlei ganz artig zu sprechen. Ohne irgendwie gründliche Kenntnisse zu besitzen, konnte man doch von ihm sagen wie von so Vielen, er hätte seine Bildung aus der Allgemeinen Zeitung geschöpft. Er war auch so artig, mich, wenn ich Oberkärnten besuchen sollte, auf seine Besizung einzuladen, er freute sich, mir da einige wichtige Verbesserungen zeigen zu können. Wer sollte auch dem Volke ein gutes Beispiel geben, wenn nicht wir, das ist unsere Stellung in der neueren Zeit!

Lindeneck sah auf die Uhr, es war die zweite Stunde; schnell erhob er sich und empfahl sich so warm, als hätten wir uns schon seit Jahren gekannt.

Gegen fünf Uhr ging ich auf die Kreuzberg-Anlagen. Bei der Brücke, die dort über jene Schlucht gebaut, begegnete ich wieder meinen Leuten. Der Alte rieb sich ganz vergnügt die Hände, das Rhinoceros strahlte vor Freude, in seinen Augen lag ein klebriger Glanz. Und die Tochter — sah sehr leidend aus, hatte aber doch den Arm des „verehrten Freundes“ angenommen, der sie festhielt, wie ein bald verfallendes Faustpfand.

Sie schwanden um die Ecke.

Arme, verkaufte Jda! An der Seite eines ungeliebten Gatten mag der Gedanke Dich trösten, daß Du aus Kindesliebe Dich geopfert! Mit diesem wehmütigen Ausruf schließt unsere Marktnovelle.

**Klagenfurt, im Spätherbst 1855.**